



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Westfalens Tierleben in Wort und Bild**

Die Vögel

**Landois, Hermann**

**1886**

3. Familie. Spechte, Picidae.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-34886**

schreit es nach seiner Ankunft oft zwanzigmal nacheinander unermüdetlich hinaus, als ob das „Weib“ denn auch gar keine Lust hätte, zum Gatten zu kommen. Den Jungen sind auch die sonderbaren Verdrehungen und Verrenkungen noch nicht eigen; vielmehr erwacht diese Liebhaberei erst beim völlig erwachsenen Vogel. Im übrigen ist der Wendehals ein stiller Geselle, der sogar den Verlust seiner Freiheit mit stillem Gleichmut erträgt; ein uninteressanter, ja langweiliger Patron, dem es in der gegenwärtigen Welt gar nicht mehr zu gefallen, der in der That auf dem Aussterbeetat zu stehen scheint.

Meist zieht er Ende August schon wieder ab, wird aber auch anfangs September noch vereinzelt gefunden. Das Ziel seiner Reise, die meistens bei Nacht zurückgelegt wird, sind die Länder der heißen Zone, woher sie im Frühjahr immer einzeln, die Männchen stets mehrere Tage früher als die Weibchen, die überaus weite Fahrt bis in unsere Provinz und bis weit in die nordischen Gegenden hinauf zurückzulegen haben.

Vier unserem Wendehals sehr ähnliche Arten heimateten in Europa, Asien und Afrika.

### 3. Familie. Spechte, Picidae.

Wie unser Auge der Prachtglanz eines Paradiesvogels ergötzt, der volltönende Schmettergefang einer einsam flötenden Nachtigall unsere Sinne berückt und in süße Wehmut uns versetzt — so erfüllt Geist und Gemüt mit Lust und Befriedigung, wenn wir uns in das Studium einer Wesengruppe versenken, welche der ihr zugewiesenen Aufgabe so sichtlich und in so überraschender Vollkommenheit angepaßt ist, wie dies die Gruppe der Spechte zeigt. Die Larven, Puppen und ausgebildeten Formen all jener großen und kleinen Käfer, welche unter der Rinde, im Holz und im Marke von Pappeln und Weiden, von Buchen und Eichen, von Kiefern und Fichten sitzen und saugen, bohren und fressen, stören und verderben — sie sind den Baumspechten zur Speise verfallen, und sie zu finden und zu fangen, sie tief aus den dunklen Gängen hervorzuholen, ist der Specht so wohl geeignet wie freudig bereit. Die stark gekrümmten Krallen der vier kräftigen Zehen, deren zwei als Stütze nach hinten gestellt sind, in die Rinde schlagend, umkreisen die stets beweglichen, unruhigen Tiere in emsigen Sprüngen die Stämme der Bäume von unten nach oben, über Äste und Zweige hin. Ist die Spitze eines Baumes erreicht, so fliegt der bunte Gesell in eleganter Bogenlinie zum Grunde des nächsten Baumstammes nieder, um dort sein Kreisen und Springen mit gleichem Eifer und Erfolg fortzusetzen. Die

kräftige Gestalt mit der breiten Brust an die korkige Rinde gepreßt, die auf elastischen starkschaftigen Federn des keilförmigen Schwanzes als sichere Stütze gestemmt, haut der Vogel mit dem graden, kantigen, meißelharten und meißelscharfen Schnabel in Splint und Holz, daß die Späne umherfliegen. Dann langt die weit vorstreckbare, mit seitlichen Widerhaken und klebrigem Saft versehenen Zunge in die verborgenen Winkel und Gänge hinein, wo die baumverderbenden Kerfe ihr schädliches Wirken üben; und mit unfehlbarer Sicherheit, wie mit unablässigem Eifer versezt sie der Specht in den vielverlangenden Magen. Und so springen und hämmern und schmausen durch alle Länder der Erde, wo nur Wälder und Bäume dem Boden entsprossen — Australien und Madagaskar ausgenommen — die zahlreichen Arten dieser gattungsreichen Gruppe in ähnlicher eifriger Weise.

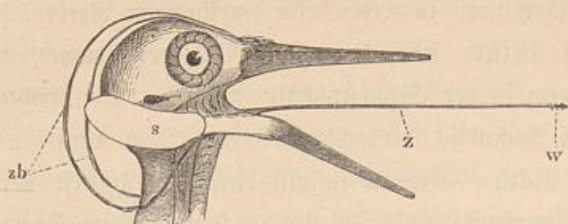
Anders **der Grünspecht**, *Geococcyx viridis Boie* (L. 31 cm; S. 10,5 cm;) (Fig. 2) als Vertreter der Erdspechte, die mehr die Waldränder und einzelfestehende Bäume bewohnen und meist von Ameisen leben. Er ist der größte unserer Spechte; grün ist seine Hauptfarbe, und grell leuchtet der goldgelbe Bürzel, wenn der Vogel vom Baume abstreicht. Die aschblauen Federn des Ober- und Hinterkopfes tragen karminrote Spizen. Am Mundwinkel verläuft beim Männchen ein breiter roter, beim Weibchen ein breiter schwärzlicher Streifen. Charakteristisch ist auch die bläulichweiße Iris. Die Jungen sind auf der Unterseite gefleckt. Auf dem wiesen- und buschreichen Boden unseres Münsterlandes ist er allwärts zu finden und belebt als Strichvogel das ganze westfälische Gebiet. Grasplätze und Waldwiesen sucht er eifrig ab; in die Haufen der Waldameisen hakt er sich hinein, bis selbst die Spizen seines Schopfes verschwunden sind; und bringt mit der langen klebrigen Zunge die Insekten samt ihren Puppen in Massen zum Schlunde. Auf den Wiesen hakt er nach Käferlarven, unter dem Moos der Bäume findet er Schmetterlingspuppen und zwischen den Rissen der Rinde holt er die Insekten und deren Eier hervor.

Schnabel und Zunge des Grünspechtes (wie der Spechte überhaupt) sind so wunderbar zweckmäßig gestaltet, daß sich eine genauere Besichtigung wohl lohnt.

Ober- und Unterschnabel, in ihrem ganzen Verlauf gerade, sind mit einer außerordentlich harten, kantigen Hornscheide überzogen; die Spitze ist meißelartig zugespitzt, die Schneide steht senkrecht. Die Nackenmuskeln sind stark entwickelt und ermöglichen es dem Spechte, sehr schnell und kräftig in Rinde und Holz zu meißeln, sodaß die Späne umherfliegen. Die Hornscheide ersetzt sich bei etwaiger Abnutzung äußerst schnell. Die Länge des Schnabels beträgt beim Grünspechte 43 mm. Wie findet denn die über fünf mal so lange (220 mm) Zunge in diesem Schnabel

### Grünspecht.

Platz? Bei eingezogener Zunge legen sich die Zungenbeinhörner (135 mm lang) hinten über den Kopf bis zum Schnabelgrunde herüber (vgl. Fig. 3 zb); die eigentliche Zunge (z) biegt sich am Halse abwärts und bis in den Nacken wieder aufwärts. Die



Kopf des Grünspechtes; die Kopfhaut ist entfernt. (Fig. 3.)

w Widerhaken. z Zunge, sehr weit vorstreckbar.

zb Zungenbeinhörner, über den Kopf bis zum Schnabelgrunde reichend.

s Die große Speicheldrüse.

äußerste Zungenspitze ist in einer Länge von 5 mm hornig; an den Rändern finden sich jederseits 8—10 nach rückwärts gerichtete Stacheln. Die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung leuchtet am besten hervor, wenn wir etwa verfolgen, wie der Specht aus einem Bohrloche ein Insekt hervorlangen will. Die als mehrfache Widerhaken fungierende Spitze dringt leicht in die Larve ein und diese kann wie an der Angel herangezogen werden. Hakt aber etwa der Specht einen Ameisenhaufen an, so wirkt die eigentliche Zunge zur Nahrungsaufnahme. Diese ist 8 cm lang; im ganzen weich und klebrig. Die Ohrspeicheldrüsen (s) sondern einen klebrigen Saft reichlich ab, und die damit eingespeichelte Zunge wirkt als Leimrute. Streckt der Specht seine Zunge in das Ameisengewimmel, so kleben die Tierchen zahlreich an dieselbe an und werden bei jedem Zurückziehen massenweise in Schlund und Magen befördert.

Es war bisher eine wunderbare und völlig unaufgeklärte Erscheinung, wie die Spechte imstande waren, die unter Rinde und im Holze verborgenen Insekten zu wittern, um nach ihnen zu hacken, bis die Untersuchungsergebnisse des Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern dieses völlig klarlegten. „Die sensiblen Nerven — so schreibt Se. Kgl. Hoheit, dem unsere zoologische Gesellschaft durch das reiche Geschenk des Prachtwerkes „Zur Anatomie der Zunge“ zu großem Dank verpflichtet ist, — der Zunge des Buntspechtes sind so reich mit terminalen Endapparaten, den sogenannten Pacinischen oder Vaterischen Körperchen besetzt, daß hierdurch die Orientierungsfähigkeit der Zunge dieses Tieres einen sehr hohen Grad erreichen muß. Herbst hat schon in der Zunge vieler Vögel Pacinische Körper gesehen und Goujon, Key und Rezius haben dieselben in der Zunge des Papageis und der Ente wahrgenommen; allein eine so zahllose Menge dieser Gebilde auf engbegrenzter Stelle, wie sie in dem vorderen Zungenabschnitt der Spechte auftritt, ist bis jetzt nicht zur Beobachtung gelangt.“ Die Pacinischen Körperchen stellen bekanntlich bindegewebige

Knötchen vor, in welche eine empfindsame Nervenfasern endigt. Die Spechte hacken beim Klettern sehr oft auf die Rinde des Baumes, sie „perfuttieren“, wie wir dieses an dem in der Gefangenschaft gehaltenen Buntspechte unseres zoologischen Gartens jeden Augenblick beobachten können. Dann berühren sie mit der Zunge die Rinde und hacken — sobald sie mit diesem so äußerst nervenreichen empfindlichen Organ die Anwesenheit eines Insektes getastet, mit dem Schnabel meißelnd drauf los. Prinz Ludwig machte auch an einem in Gefangenschaft gehaltenen Spechte nachstehende Erfahrungen: „Wir fütterten den Buntspecht häufig mit Mehlwurmlarven. Alle Mehlwürmer wurden dem Buntspecht mit der Hand gereicht. Faßte man die lebende Larve zwischen Daumen und Zeigefinger und näherte dieselbe dem Gitter des Käfigs, so kam der Specht an der Latte der Käfigwand herangehüpft, berührte erst den einen und dann den anderen Finger blitzschnell mit der Zunge und nahm entweder die ganze Larve oder, wenn diese zu fest gehalten wurde, das vorgehaltene Körperende mit dem Schnabel weg und holte dann mit der Zunge alle Eingeweide aus dem Körper der Larve hervor, wobei nur die Widerhaken derselben zur Wirkung kommen konnten.“

Die Nester, welche Dr. Tenckhoff bei Paderborn, wo der Grünspecht übrigens selten ist, und auch im Münsterlande fand, waren nie in einem Astloche angelegt, wohl aber einige Fuß unter demselben, damit das Regenwasser nicht hineinfließen konnte. Auf Behaden der Bäume läßt der Grünspecht sich wenig ein, auch wenn es um Anlegung der Nesthöhle sich handelt, wozu er sich Stellen wählt, wo das Holz mürbe geworden ist. Aber in Zeiten der Not zerhackt er — wie Schacht berichtet — die ländlichen Strohdächer und schlägt in die Lehmwände der Hütten wie in die Kuppeln der schlafenden Bienenvölker mächtige Löcher, um zu der nötigen Nahrung zu gelangen. Denn der Grünspecht verläßt auch im Winter, in dem übrigens sein Gefieder am prächtigsten sich färbt, unser Land nicht, und da gilt es, auf jede mögliche Weise das Leben zu fristen. In dem gelinden Winter auf 1865 erschien an der Wohnung Schachts täglich zur bestimmten Stunde ein Grünspecht, der in den Fugen der massiven Wände den zahlreich sich vorfindenden Gespinnsten der Schlupfwespen eifrig nachstellte.

Auf dem Boden ist er im Hüpfen gewandter als die übrigen Spechte, ohne daß diese ihn aber im Klettern übertreffen. Scheu und vorsichtig ist der Grünspecht auch und meist bei Verfolgung geschickt, die Rückseite eines Baumes zu gewinnen und von da abzufliegen, während man ihn noch dahinter vermuten möchte, wenn er nicht die glückliche Rettung mit triumphierendem „Kjät, kjät, kjät“ hinauschiere. Überhaupt macht der Grünspecht sich mehr wie die anderen Spechte durch seinen Ruf bemerkbar,

so daß man ihn im Münsterlande wegen seines weithintönenden lachartigen Schreies auch vorzugsweise Lachspecht nennt.

Seine 6 bis 9 Eier sind blendend weiß, doch fand Dr. Tenschhoff ein Gelege von 9 Eiern, die über und über braun marmoriert waren. Die Spechtin hatte unvorsichtigerweise eine alte Höhlung benutzt, in der durch einsickernden Regen der Nestgrund loshaltenden Mulm barg. Die später gelegten frischen Eier — und es waren schließlich nicht weniger als 19 — waren weiß.

Die überaus häßlichen und lange Zeit hilflosen Jungen erheben, wenn an den Baum geschlagen oder nach dem Neste gefaßt wird, ein ganz erschreckliches, schwirrendes Geschrei; sie bleiben so lange im Neste sitzen, bis sie den ausfliegenden Alten bequem folgen können.

Der kleinere Verwandte, **der Grauspecht**, *Geococcyx canus Gm.*, von dem das Männchen auf dem Vorderstirn des grauen Kopfes einen roten Fleck hat, kommt zwar auch im Gebirgslande Westfalen, aber nur einzeln als Brutvogel vor. Er hat vieles in Lebensweise, Nahrung, Stimme u. mit dem Grünspecht gemein, doch muß er überall im Reviere diesem als dem stärkeren weichen. Beim Weibchen ist der ganze Kopf grau; bei beiden Geschlechtern findet sich ein schmaler schwärzlicher Streifen auf den Unterkieferkästen, welcher den Mundwinkel nicht erreicht. Im Gegensatz zum Grünspechte heben wir ferner noch hervor die rötlich graue oder rosenrote Iris.

#### Der große Buntspecht, *Picus major L.*

(L. 21,5 cm; S. 9 cm) (Vgl. Fig. 2)

führt neben dem schwarz und weiß gescheckten Federkleide, welches der ganzen Gruppe der Buntspechte zukommt, als besondere Kennzeichen bei dem Männchen den roten Hinterkopf, während beim Weibchen Scheitel und Hinterkopf schwarz sind; bei den Jungen haben alle Scheitelfedern nur rote Spitzen. Rücken und Bürzel sind schwarz, die Unterschwanzfedern rot gefärbt. Professor Altum erlegte am 3. April 1861 bei Delde ein Exemplar mit roter Fleckenbinde über der Brust, also wohl die südliche Varietät *numidicus*, während ein zweites nur eine sehr schwache Andeutung dieser Binde trug. Rudolph Koch dagegen schoß vor einigen Jahren in der Daxert ein altes Männchen, welches nur eine einzige grellrote Feder auf der Brust trug.

Der große Buntspecht kommt in ganz Westfalen, wenn auch im Gebirge weniger häufig als in der Ebene vor und streift auch im Winter wenig weit umher. In eigentümlichem, wellenförmig auf und absinkendem ruckweisen Fluge, jenachdem

er die Flügel rasch schlägt oder prall an den Leib drückt, eilt er mit helllachendem „Käk käk käk käk“ von Baum zu Baum. Hier reißt er die dickste Rinde herunter, um zu seiner Nahrung zu gelangen; dort meißelt er fußtiefe Höhlen aus, um eine passende Brutstätte herzurichten. Zu anderer Zeit lockt er, sei es sein Weibchen oder einen neidischen Nebenbuhler auf höchst eigentümliche Weise, indem er mit wirbelschnellen Schnabelhieben einen dürren Ast bearbeitet, daß man die trommelnden Schläge weithin vernimmt. Man nimmt an, daß der so in Schwingungen versetzte Ast durch den Rückprall die Schläge des Schnabels verdoppelt und so dies Trommelgeräusch verursacht. Es ist uns noch nicht gelungen, dies durch exakte Beobachtungen, etwa mit Hilfe eines Feldstechers festzustellen; wenn aber Schacht, dieser sorgsame, zuverlässige Beobachter, einmal gesehen hat, daß der Specht ein trockenes, aufrecht stehendes Stück eines gespaltenen Buchenstammes als Trommel verwandte, das doch wohl kaum zum Vibrieren hätte gebracht werden können, so möchte man diese Arbeit allein dem muskelstarken Nacken des Vogels zuschreiben. Wieder zu anderer Zeit muß der Specht für sich eine Höhle als Schlafstätte aushauen, was meist in der Nähe der Nesthöhle geschieht; und da dies in jedem Jahre von neuem erfolgt, so bereitet der fleißige Zimmermeister für eine Menge von Höhlenbrütern, denen diese Kunstfertigkeit abgeht, willkommene Brutplätze. Und dies um so mehr, als sie auch ihre Bruthöhlen nicht häufig zum zweiten Male benutzen; es ist ihnen bei ihrer Ausrüstung auch nur eine geringe Mühe, jenen aber eine große Erleichterung.

Außer den Insekten verzehren die Spechte aber auch Kiefern Samen, indem sie die Zapfen in Astlöcher und künstliche Vertiefungen klemmen und nun mit dem Schnabel munter bearbeiten, wie wir dies bei dem zahmen Buntspecht des zoologischen Gartens in Münster recht schön beobachten können. Das Tier kam im Frühjahr 1884 halbtot in die Hände des Wärters, erholte sich aber sehr bald und wurde in dem großen, mit einem tüchtigen Baumstumpf versehenen Behälter schnell vertraut. Seine hauptsächlichste Nahrung ist Milch mit Weißbrot; wenn man ihm aber Mehlwürmer, Weizenkörner oder Haselnüsse, Holz- oder Brotdrohen hinhält, so nimmt er das nach vorher mehrmals wiederholtem „Käk käk“ dreist an, um es in seiner eigentümlichen Manier in einer Vertiefung des Baumstammes zu bearbeiten und zu verspeisen.

Zur Brutzeit findet man in seiner glatt ausgearbeiteten und auf dem Grunde mit feinen Holzspänen bedeckten Nisthöhle 4 bis 6 glänzend weiße Eier, die aber wie alle derartigen Spechteier durch das Bebrüten sehr rasch ihren kräftigen Glanz und ihr reines, durchscheinendes Weiß verlieren.

**Der mittlere Buntspecht, *Picus medius L.*,**

(L. 19,5 cm; S. 8,3 cm) (Vgl. Fig. 2)

tritt im allgemeinen nur sehr spärlich auf, doch ist er an einzelnen Stellen, z. B. bei Delde, auch häufiger. In der Nähe von Münster ist er als Brutvogel, bei Telgte, Wolbeck, Koxel, Havixbeck aber fast nur in alten Eichenwäldern zu finden. Er streift im Herbst und Winter in der Gegend umher und wird um diese Zeit in Obstgärten u. wohl häufiger in einzelnen Exemplaren gesehen. Männchen und Weibchen besitzen beide eine rote Kopfsplatte, deren Färbung beim Weibchen und den Jungen trüber auftritt; die Unterschwanzdeckfedern sind rosarot, und auch der übrige Unterleib ist rot überflogen.

Er ist ein hurtiger und gewandter Vogel, der selbst im Streit mit dem größeren Better sich durch Geschicklichkeit zu retten weiß, mit seinen Artgenossen aber auch immer hadert und zankt. Das gereicht ihm wie auch jenem Better oft genug zum Verderben, denn wenn man ihn vor die Flinte locken will, darf man nur sein Klopfen nachahmen, worauf er nahe herankommt, um den vermeintlichen Nebenbuhler zu suchen. Dagegen schließen sich kleinere Vögel, wie Meisen, Goldhähnchen, Kleiber und Baumläufer namentlich bei den winterlichen Ausflügen dem Mittelspecht sehr gern als Gefolge an, was jener achtlos duldet. Er trommelt in derselben Weise und ebenso häufig wie sein größerer Better, mit dem er auch in seinem sonstigen Gebaren, in Stimme und Flug viel Ähnlichkeit hat. Die 4 bis 5 Eier von kurzovaler, fast gleichmäßig zugerundeter Form haben ebenfalls eine reinweiße, zarte, durchscheinende Schale von einem Glanze, als wenn sie künstlich poliert wären.

**Der kleine Buntspecht, *Picus minor L.*,**

(L. 14 cm; S. 5,5 cm) (Vgl. Fig. 2)

kommt im ganzen Gebiet ziemlich gleichmäßig verbreitet, aber spärlich vor. Bei Münster nisten einzelne Pärchen im Schloßgarten, in den Promenaden, ferner brütet ein Paar fast alljährlich innerhalb der Stadt im Garten des bischöflichen Palais. Im Winter besucht er häufiger die Obstgärten der Stadt, im eigentlichen Walde kommt er nicht vor. Er nistet in der Regel sehr hoch, gegen 20 m, doch fanden wir April 1884 im Schloßgarten in etwa 5 m Höhe seine Höhle in einem morschen Erlenstamm, von einem Sperling besetzt und mit 2 Eiern belegt. Das abgesägte und zum Auseinandernehmen eingerichtete Holzstück zeigt in sehr deutlicher Weise die Größe der Arbeit, welche der kleine Vogel zum Aushauen der 38 cm tiefen



Höhle mit der kreisrunden Eingangsöffnung und wahrscheinlich nur für ein Jahr geleistet hatte. Denn er hämmert und meißelt ebenso gern als seine größeren Vettern, wählt aber seiner geringeren Kraft entsprechend Bäume und Äste von geringerem Umfange, also auch weniger starker Rinde, und Stellen von leichter Zugänglichkeit und größerer Weichheit. Er muß insofern auch noch öfter als jene sich neue Nester anlegen, als die früheren von Feldsperlingen, Meisen u. s. w. auch passend befunden und besetzt werden, die zu verjagen dem kleinen Zimmermann nicht immer gelingt oder behagt. Auch sein Trommeln an dünnen Ästen klingt gleich seiner Stimme weniger laut als bei den größeren Spechten, weil er eben nur geringere Kraft aufwenden kann.

Er hat die Größe unseres Hausperlings, sieht aber kürzer und gedrungen aus. Das Männchen trägt einen roten, das Weibchen einen weißen Scheitel; auf der Unterseite fehlt jedes Rot. Beide Gatten brüten wechselweise, füttern und erziehen ihre 5 bis 6 Jungen in gleicher Liebe und Eifrigkeit. Weshalb die Spechte sich so wenig vermehren, trotzdem ihnen und ihren Eiern und Jungen so wenige Feinde etwas anhaben können, ist nicht ermittelt.

Der ganz schwarze, mit hochrotem Scheitel gezierte **Schwarzspecht**, *Dryocopus martius Boie*, der größte unter den europäischen Spechten, der unsere Dohle noch an Körperumfang übertrifft, bewohnt die größeren Nadelwaldungen, ist aber für Westfalen noch nicht als Brutvogel gefunden. So berichtet auch Schacht, daß der flüchtige Schwarzspecht zeitweilig, aber immer nur allein, niemals in Begleitung weder von seinesgleichen noch von andern Vögeln, im Teutoburger Walde erscheine. Auch ist einmal ein Exemplar in den Waldungen bei Dortmund und zwar von dem verstorbenen Bürgermeister Lent erlegt worden, welches sich auf dem dortigen Gymnasial-Museum wohl noch befinden wird. — Die starke, hellgellende Stimme dieses Spechtes wird durch den sommerlichen Wald weithin vernommen, während in notreichen Wintertagen das Hämmern seines Schnabels die Totenstille umher recht kräftig unterbricht. —

Wie wir bereits bei den Fledermäusen, Mardern u. s. w. im ersten Bande unseres Tierlebens nachzuweisen imstande waren, so zeigen auch unsere Spechtarten eine so schöne gegenseitige Verteilung und Ergänzung ihrer überaus nützlichen Wirksamkeit. Denn während die großen Buntspechte mehr in ausgedehnten Nadelholzwaldungen, der mittlere fast nur in Laubholz- und zwar meist im Eichenwald leben, besucht der kleine Buntspecht am liebsten die Obstpflanzungen, wo er oft regelmäßig alltäglich um die gleiche Stunde erscheint und sein wohlthätiges Tagewerk verrichtet.

In der übrigen Welt sind im ganzen gegen 300 Spechtarten bekannt geworden.

Es hat sich in den letzten Jahren ein lebhafter — leider oft allzu erbittert geführter Streit darüber entsponnen, ob die Spechte zu den nützlichen oder schädlichen Vögeln zu rechnen sind. Wir beabsichtigen an der Hand der hier in Westfalen gemachten Beobachtungen, also auf Grund vorliegender Thatfachen, und diese dürfen unter wissenschaftlichen Fachmännern allein maßgebend sein, zur Klärung dieser Frage einiges beizutragen. Die Frage nach der Nützlichkeit oder Schädlichkeit eines Tieres ist und bleibt stets relativ. In der freien Natur darf füglich von nützlichen und schädlichen Tieren überhaupt nicht gesprochen werden, weil hier alles aufs zweckmäßigste in einander greift. Aus Tod und Vernichtung kommt neues Leben, und nur das, was in die augenblickliche Weltordnung sich nicht fügen kann und will, geht zu Grunde. Bei der Frage nach der Nützlichkeit eines Tieres, hier zunächst der Spechte, handelt es sich also einzig und allein darum, wie sie sich den Kulturanlagen der Menschen gegenüber verhalten.

Zunächst hat man den Spechten vorgeworfen, daß sie durch Anlage ihrer Nisthöhlen den Baum schädigten. Wir kennen bereits aus dem bei den einzelnen Spechtarten vorhin Gesagten die Art und Weise, wie sie ihre Wohnungen zurecht zimmern. Dabei haben wir hier in Westfalen die Beobachtung gemacht, daß die allermeisten angeschlagenen Stämme kernfaul sind. In sehr vielen Fällen konnte konstatiert werden, daß es bereits im Juniern morsch gewordene Stämme waren, welche von den Spechten angeschlagen wurden. Der kleine Buntspecht geht sogar sehr gern an völlig morsch und trocken gewordene Stämme. An den in unseren Sammlungen vorhandenen Belegstücken ist das Innere des Stammes stets weich, häufig sogar mulmig, so daß es mit dem Fingernagel leicht herausgekratzt werden kann. Daß völlig gesunde Baumstämme von den Spechten angeschlagen werden, haben wir hier in Westfalen noch nicht beobachtet. Eine „erhebliche Entwertung“ des Baumes liegt nur darin, daß der Käufer einen derartigen Baum für kernfaul erkennt, und dadurch der Besitzer beim Verkaufe keinen hohen Preis erzielt; denn in Wirklichkeit schadet eine Spechtshöhle in einem gesunden Baume nicht viel; sie ist in der That viel zu wenig umfangreich, um in einem nicht allzu dünnen Stamme ins Gewicht zu fallen. Die Behauptung, daß gesunde Stämme, nach Anlage einer Spechtshöhle, „unbedingt kernfaul werden,“ scheint uns sehr gewagt. Hier könnten unseres Erachtens nur Experimente den Entscheid geben. Es müßten Stämme angebohrt werden, um zu sehen, ob die Kernfäule wirklich einträte, und in welcher Zeit. Auch unser Mitarbeiter, Landwirt Becker in Hilschenbach, der ein aufmerksamer und gründlicher Naturbeobachter ist, hat noch nie gefunden, daß ein Specht

sich den Nistplatz in einem gesunden Stamme ausgemeißelt habe, immer waren die Stämme weiß oder rot faul vom Marke aus. Und daß sie dies sind, schreibt Becker, muß der Specht beim Anschlagen der Bäume auf irgend eine Weise erkennen können.

Aber gesetzt auch, die Spechte verdürben in Wirklichkeit den einen oder anderen Baum durch Anlage der Nisthöhle, so nützen sie entschieden auch wieder dadurch, daß sie auf diese Weise den Aufenthalt vieler nützlichen Vögel im Walde ermöglichen. Es giebt eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Vögeln, welche die Spechtlöcher als Bruthöhlen für sich benutzen, andere, welche sich derselben als Schlafstellen bedienen. In den vorliegenden Streitschriften finden wir als derartige Höhlenbrüter aufgezählt: verwandte Spechtarten, Stare, Wiedehopf, Hohltaube, Blaurake, Dohle, Turmfalk und Baumflette. Wir können diese Liste in Bezug auf unsere Provinz ergänzen durch: Gartenrotschwanz, Kohlmeise, Blaumeise, Wendehals und Feldsperling. Wenn diese Vögel in dem Walde ihre jährliche Brut einmal oder zweimal aufziehen, wieviel Insekten und anderes für den Wald schädliches Getier werden sie nicht vernichten? Wir lieben es nicht nach Art der Engländer kleinliche Berechnungen anzustellen, wie hoch der Nutzen sich dadurch beläuft, aber das ist von vornherein klar, daß der Schaden — der durch die Anlage der Spechthöhlen angerichtet werden könnte — hinreichend, wenn nicht überreich aufgewogen wird durch den Nutzen der insektenfressenden, höhlenbewohnenden Brutvögel.

Die Spechte schaden durch Verzehren allerlei Samens, heißt die zweite Auflage. Sie verzehren Haselnüsse! Gewiß; und meisterlich weiß der große Buntspecht unseres zoologischen Gartens die Nüsse mit dem Schnabel zu fassen, in eine Rindenspalte einzuklemmen und aufzuklauben. Aber darf man das denn Schaden nennen? Man hat ferner beobachtet, daß, namentlich der große und mittlere Buntspecht, besondere sogenannte „Hobelbänke“ zurechtet, Löcher in alten Baumstämmen, worin er Kiefernzapfen einklemmt und ausklaubt. Für Westfalen kann dieser Schaden nicht in Rechnung gebracht werden, indem hier kaum Nadelholzsamen eingerntet wird. In den Gegenden, wo dieses geschieht, sind die wenigen Scheffel Kiefernzapfen auch hinreichend für die Spechte übrig; jeder Forstmann gönnt sie ihnen gern.

Selbst von den heftigsten Gegnern der Spechte ist die Anschuldigung eines Schadens, welcher durch leichte Schnabelhiebe an der Rinde entsteht, wieder zurückgezogen worden. Die Spechte picken beim Besteigen des Baumes an den Stamm, um die etwa vorhandenen Insekten zur Bewegung zu veranlassen. Das Taftgefühl der Zunge ist so außerordentlich scharf, daß die geringste Erschütterung wahrgenommen wird. Es liegt auf der Hand, daß der Specht viel hundertmal vergeblich „perfuttirt“,

bis er ein einzigesmal auf ein wirklich vorhandenes Insekt trifft und dasselbe losmeißelt. Aber wie gesagt, es wird selbst von den Gegnern der Spechte zugegeben: „Ein Kugelbaum erleidet durch Tättowierung keinen Schaden.“

Die Nahrung der Spechte muß bei der vorliegenden Streitfrage nicht unerheblich ins Gewicht fallen. Wegen ihrer verschiedenen Lebensweise wollen wir nach eigenen Beobachtungen den Grünspecht und die Buntspechte besonders behandeln.

Der **Grünspecht** ersteigt im Frühlinge und Sommer vornehmlich die Bäume, um deren Rindenritzen und Spalten unter Anschlägen der Borke, des Splintes und Holzes nach Insektennahrung zu durchsuchen. Besonders sind es morsche und faule Hölzer, Stämme und Äste, welche ihm eine reichbesetzte Tafel gewähren. Vor allen anderen Insektenarten räumt er am meisten unter den Larven und Puppen der großen Bockkäfer (Cerambycidae) auf, welche ihren Aufenthalt in morschem Holze haben, oder zwischen Rinde und Splint leben, zumal an den Laubbäumen. Als solche sind zu nennen die Schrotbock- und Schmalbock-Arten (Rhagium und Leptura), die Larven vom Bierbock (Clytus und Leiopus); ferner die Larven der kleineren Hirschkäfer: des Balkenschroters (Dorcus) und des Baumschötters (Sinodendron); der Stachelkäfer (Mordellidae) und der Bockkäfer (Anobium), der Rüsselkäfer (Curculionidae), der Prachtkäfer (Buprestidae) und der Borfenkäfer (Bostrychidae). Aber auch in frischem Holze lebende Insektenlarven werden von ihm hervorgeholt und verspeist. So die vom Moschusbock (Aromia moschata), welche in frischem Weidenholze hausen, und von dem großen Pappelbock (Saperda carcharias), welche den Fuß der Pappelbäume anbohren, und namentlich die des Weidenbohrers (Cossus ligniperda) und mehrerer Glasflügler-Arten (Sesia), deren Raupen Weiden- und Pappelstämme von der Wurzel bis zum Gipfel durchwühlen. Durch die Vertilgung der letztgenannten Raupen kann sich der Grünspecht sehr nützlich machen, wie unser Gewährsmann Amtmann Brüning aus Einiger für die ganze Umgegend von Sendhorst eingehend beobachtet hat.

Eine bei weitem tiefer eingreifende Thätigkeit entfaltet der Grünspecht im Herbst und Winter, wenn er seine bisherige Lebensweise zu ändern gezwungen wird. Alsdann lebt er vorzugsweise auf dem mit Gehölz bestandenen Boden, an Wallhecken und Feldrainen. Bei dieser seiner Bodenthätigkeit bilden verschiedene Ameisenarten seine Nahrung. Er hackt ihre Baue auf und holt mit seiner Leimrutenzunge eine Partie nach der andern hervor. Wir fanden so häufig genug den ganzen Magen, selbst den Schlund mit Ameisen dick vollgepfropft. Aber nicht allein die in sogenannten Haufen lebenden Arten (wie *Formica rufa*, *congerens*, *fuliginosa*), sondern auch

jene, welche ihre Wohnung in den dürrn Stöcken und morschen Baumstumpfen einzurichten pflegen (wie die große *Formica ligniperda*), werden ihm zur Beute. Es darf hier, um unparteiisch zu reden, nicht verschwiegen werden, daß manche dieser Ameisenarten für die Forstkultur als nützliche Insekten angesehen werden. Außer diesen Tieren ist es aber auch jenes Gewürm, welches unter Moos und dürrm Gemüll haust, das seiner nahrungsuchenden Thätigkeit zum Opfer fällt. So fand man in seinem Magen die feisten Larven der großen Kammmücken (*Otenophora*), die Feldgrylle (*Gryllus campestris*), Kurzflügler-Arten (*Staphylinidae*), z. B. *Staphylinus olens*, und endlich sogar die Nester der großen Maulwurfsgrille (*Gryllotalpa vulgaris*). Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich der Grünspecht durch Verzehren derartiger Insekten dem Landmann sehr verdienstlich macht.

Es kamen hier in Westfalen einige Fälle zu unserer Kenntniss, daß der Grünspecht in strengen Wintern Strohbienenkörbe anschlug, um zu den Bienen zu gelangen. Die Bienenväter werden also klug verfahren, wenn sie zu dieser Jahreszeit ihre Körbe hinter festem Bretterverschlag, oder besser noch hinter einem, die Bienen selbst nicht hindernden Maschennetz sicher stellen.

Pflanzliche Nahrung scheint dem Grünspechte weniger als den Buntspechten zu munden; denn man fand bei ihm nur selten und dann stets zur Winterszeit einige Beeren der Eberesche (*Sorbus aucuparia*) in seinem Magen vor. Vielleicht greift er nur dann zu solcher Kost, wenn starker Frost ihn hindert, unter der erstarrten Bodendecke den Kerstieren nachzugehen. Als fremdartige Bestandteile fand man in seinem Magen nicht selten Holzstückchen oder Sandkörnchen, erstere im Sommer, letztere im Winter, was augenscheinlich mit der verschiedenen Lebensweise im Verlaufe des Jahres in engerer Beziehung steht.

Die Lebensweise des **Grauspechtes** in Bezug auf seine Nahrung dürfte mit der des Grünspechtes übereinstimmen; wenigstens wurden wesentlich abweichende Beobachtungen bisher nicht gemacht und veröffentlicht.

Viel mannigfaltiger als beim Grünspecht ist die Nahrung des **großen Buntspechtes**. Es fällt zunächst auf, daß er die Pflanzkost durchaus nicht so sehr verachtet, wie sein grünrückiger Verwandter; ja er soll nach Altums Beobachtungen viel mehr Samen- als Insektenfresser sein. Es mag sich dieses vielleicht nach der Verschiedenheit der Gegend richten; jedenfalls geht auch er sowohl im Sommer als im Winter der Tiernahrung nach. Es fällt ihm eine große Zahl der verschiedensten Kerstiere anheim, welche theils frei, theils versteckt leben. Von den freilebenden Gliederfüßlern verzehrt er nicht selten den Maikäfer (*Melolontha vulgaris*).

Wir konnten in unserem zoologischen Garten sehr bequem beobachten, wie er den erfaßten Maikäfer zunächst in eine Rindenspalte einklemmte, verhämmerte und verzehrte, wobei die harten Teile umherstoben. Nach Altums Beobachtungen verzehrt er auch die Puppen der Nonne (*Liparis monacha*). Auch wir fanden in den Magen untersuchter Buntspechte Tierreste, welche er nur im Freien von den Stämmen der Bäume, aus deren Rindenspalten und Ritzen hatte erbeuten können, so z. B. die Schuppen von Schmetterlingsflügeln und zur Winterszeit kleine Käferchen, und zwar Arten, welche sich um diese Zeit nur in Rindenspalten zu bergen pflegen. In einem der untersuchten Magen fanden sich sogar die Reste von über 100 großen schwarzen Blattläusen, in zwei andern die Überbleibsel (Beine, Tracheenkiemen, Muskelbündel und Eierfäcke) von ziemlich großen Spinnenarten.

Aber auch unter der Borke, seien es nun Laub- oder Nadelholzbäume, weiß er die verschiedensten Kerbtiere zu finden. Hier sind es vor allen die Arten der Gattung Schrotbock (*Rhagium*), welche man als Larven oder auch als ausgebildete Käfer unter den Nahrungsresten seines Magens antrifft; am häufigsten hier zu Lande die der Art *inquisitor*, welche unter Laubholzrinde zu leben pflegt. Nach Altums Mitteilungen schlägt der Buntspecht häufiger die Kiefern und Fichten an, was für das Münsterland nach den zuverlässigen Beobachtungen von Brüning nicht der Fall zu sein scheint. Dieser Widerspruch würde in dem verschiedenen Holzbestande des Aufenthaltsortes seine Aufklärung finden. Auch haben wir in den von uns untersuchten Magen keine Reste von Tieren gefunden, welche unter der Rinde von Nadelholzarten zu heimatlich pflegen. Dagegen führt Altum eine ganze Reihe von Tieren an, die vom Buntspechte erbeutet werden und nur unter Nadelholzrinde zu finden sind, wie den Zimmerbock (*Astynomus aedilis*) und den Fichtenschrotbock (*Rhagium indagator*) und manche Borkenkäfer-Arten (*Bostrychus typographus* und *laricis*.) Desgleichen meißelt der Buntspecht auch Insekten aus dem Holze, sei es morsch, sei es gesund. Dafür zeugen Anschlaghölzer sowie einige Reste, welche bei der Untersuchung sich in dem Magen vorfanden. Hierher gehören die Larven und entwickelte Insekten der Gattung Splintkäfer (*Eccoptogaster rugulosus*, *pyri*, und *intricatus*) und des kleinen Bastkäfers (*Hylesinus minor*); die Raupen des Koffkastanienspinners (*Zeuzera aesculi*) und des Weidenbohrers (*Cossus ligniperda*), von dem wir am 5. Januar 1885 außer anderen Insekten 24 Stück, darunter eins ausgewachsen und fingerlang, in einem Magen fanden; die Larven des Moschusbockes (*Aromia moschata*), des Espenbockes (*Saperda populnea*), des Tannenrüsselkäfers (*Hylobius abietis*), des zweibindigen Nadelholzrüsselkäfers (*Pissodes notatus*)

und des Weißstammnrüsselkäfers (*Pissodes piceae*). Endlich wird dann noch von Altum erwähnt die Kiefern-Holzwespe (*Sirex juvencus*). Wir können diese Liste nach Untersuchungen hier zu Lande vervollständigen durch den dunklen Bastkäfer (*Hylastes opacus*), den veränderlichen Scheibenbock (*Callidium variabile*), deren Larven ebenfalls in festem Holze leben, sowie endlich durch das Vorkommen mancher kleinen Fliegen, Speckkäfer- und Prachtkäfer-Neste. Ganz auffallend war der Befund des Mageninhaltes eines am 17. Januar 1884 erlegten großen Buntspechtes. Der Magen war im wahren Sinne des Wortes mit etwa 2,5 mm langen und äußerst dünnen weißgelblichen Larven vollgepfropft, untermischt mit einigen Holzspänchen. Bei genauerer Besichtigung erwiesen sie sich als Dipterenlarven und zwar nicht als entoparasitische, vielmehr mußte sie der Specht aus morschem Holze und sogar haufenweise zu sich genommen haben. Mehr vereinzelt beobachteten wir dieselben Larven in anderen Spechtmagen. Es sind Maden von *Miastor metrolaos*, dieser sonderbaren Gallmücken, welche sich bereits im Larvenzustande vermehren. Wir hatten über das Vorkommen solcher Mücken in Westfalen bisher keine Kenntnis und wurden erst durch diesen Specht über deren Vorhandensein belehrt. Hiermit wäre auch der Ausspruch eines entschiedenen Spechtfeindes, daß die Spechte winzige Nahrung überhaupt nicht auflösen, mehr als widerlegt, indem wir ja auch, wie oben gesagt, Blattläuse in Menge in Spechtmagen gefunden haben.

Vornehmlich gegen den Winter hat, wie es scheint, auch der große Buntspecht seine Nahrung vielfach der Bodenthätigkeit zu danken. Auch er geht an Ameisenhaufen, wengleich bei weitem nicht in dem Maße, wie der Grünspecht. In dem Magen eines im August 1883 erlegten großen Buntspechtes fanden sich die Neste von ungefähr 20 Waldameisen (*Formica rufa*), und ebenso fand Haller 12 Stück bei einem im September erlegten Vogel. Aber auch unter Moos und Gemüll weiß er seine Nahrung zu finden. Dafür zeugen die Spinnenteile, Flügel einer Kleinzirpe, winzige Fliegenmaden, kleine Kurzflügler aus der Staphylinengattung *Myrmedonia* und andere, welche wir zum Teil zahlreich in dem untersuchten Mageninhalt im Januar geschossener Buntspechte vorfanden. Wir boten einem in Gefangenschaft gehaltenen Spechte wiederholt haarige Raupen, auch große nackte vom mittleren Weinschwärmer; er rührte sie nicht an. Auch haben wir bei Magenuntersuchungen nie derartige Neste gefunden. Dagegen verzehrte er die Raupen des Karpfenschwänzchens (*Macroglossa stellatarum*) und des Lindenschwärmers (*Smerinthus tiliae*), wenn auch mit einigem Widerstreben.

Vorwiegend soll jedoch die Nahrung im Winter aus Pflanzensamen bestehen. Altum berichtet, daß sich der Buntspecht bei Eberswalde gegen den Herbst in die

Nadelholzbestände zurückziehe und dort vorzugsweise von Kiefern- und Fichtenfamen lebe. In unseren Gegenden ist derartige niemals beobachtet, auch sind von Spechten ausgeklaupte Nadelholzzapfen nur sehr selten und sogenannte Hobelbänke niemals aufgefunden, aber aus dem angrenzenden hessischen Lande berichtet Adolph Müller ähnliches, und ist es demnach nicht ausgeschlossen, daß auch bei uns im südlichen Westfalen (im Sauerlande) ähnliche Verhältnisse wie bei Eberswalde plaggegriffen haben. Außer Nadelholzfamen fressen die Buntspechte auch Beeren, Eicheln, Bucheln, Haselnüsse und Wallnüsse. Der im hiesigen zoologischen Garten gefangen gehaltene Buntspecht verzehrt letztere mit sichtlichem Behagen, und scheinen sie ihm deshalb in der freien Natur eine nicht verachtete Kost zu sein.

Sollte die Ansicht des Oberförsters Boden richtig sein, welcher auch von Homeyer zustimmt, die aber von Altum und Müller nicht für zulässig gehalten wird, nach der nämlich das Ringeln und Tättowieren der Stämme im Frühling den Zweck hat, dem Spechte das Aufschlüpfen des aufsteigenden Pflanzensaftes zu ermöglichen, so wäre auch diese vegetabilische, uns jedoch mehr als zweifelhafte Nahrungsquelle, noch zu erwähnen.

Auch beim großen Buntspechte finden sich im Magen sehr häufig Holzstückchen vor, sowohl zur Sommer- wie zur Winterzeit, zum Beweise, daß er auch im Winter nicht ausschließlich von Bodennahrung lebt, was übrigens auch die sonstige direkte Beobachtung leicht darthut.

In Bezug auf die Nahrung des **mittleren Buntspechtes** haben wir keine von vorstehend gegebenen Thatsachen abweichende Angaben zu machen.

Der Mageninhalt eines am 23. Juni untersuchten **kleinen Buntspechtes** enthielt vorzugsweise Larvenreste eines Bodkäfers, wahrscheinlich einer Schrotbock-Art (*Rhagium*), ferner die Zangen eines Ohrwurmes (*Forficula auricularia*) und Flügeldecken und Beinreste kleiner Käferchen, darunter solche, welche unseres Dafürhaltens keine eigentlichen Holzkäfer sind und sich in den Baumrindentriften verborgen gehalten haben mochten. Besondere Angaben darüber finden sich in der betreffenden Litteratur nicht vor.

Nur ein einziges Mal hatten wir Gelegenheit den bei uns so seltenen **Schwarzspecht** auf seinen Mageninhalt hin untersuchen zu können. Das Exemplar stammte aus Wesel, also nicht streng genommen aus unserer Provinz, jedoch aus der nächsten Nachbarschaft. Der Magen enthielt 16 große erwachsene Larven des Pappelbockkäfers (*Saperda caryarias*); sechs Larven derselben Art beinahe verdaut; außerdem noch 12 Köpfe derselben Art; ferner den Kopf eines Laufkäfers (*Feronia?*); 36 größere



Ameisen (*Formica rufa*); 28 Ameisen der äußerst winzigen Art *Myrmica laevinodis*; eine Spinne (*Lycosa*); das keulenförmige Ende einer Käferantenne; außerdem viele andere kleinste Theilchen von Insektenleibern.

Unlängst hat es viel Staub aufgewirbelt, daß die Spechte durch Anschlagen nach Insekten die Telegraphenstangen beschädigten. Wenn in diesen Hölzern schädliche Insekten sich eingenistet haben oder bereits beim Aufstellen derselben sich darin befanden, so fällt doch gewiß keine Schuld auf die Spechte, daß sie ihrem nützlichen Naturtriebe auch hier Folge leisten.

Es hat überhaupt etwas Mißliches, aus den vorliegenden Thatfachen das Facit zu ziehen, weil ja bisher zu wenig Beobachtungsmaterial gesammelt worden; und noch gewagter ist es, das gewonnene Resultat zu weitgehenderen Schlüssen zu verallgemeinern. Wir haben in Westfalen in den Magen der Spechte eine nicht unerhebliche Anzahl recht empfindlich schädigender Insekten gefunden; wir haben nachgewiesen, daß die Spechte durch Verzehren von Pflanzensamen und Tättowieren der Rinde bei uns nicht schädlich werden; daß sie bei der Anlage ihrer Nisthöhlen mehr nutzen, als schaden. Wir glauben uns deshalb zu dem Ausspruch berechtigt: für unsere Provinz wirken die Spechte vorzugsweise nützlich. Schonen wir deshalb die Spechte, erfreuen wir uns an dem muntern Treiben dieser Grün- und Buntröcke, an dem Trommeln und Lachen derselben. Der deutsche Wald ist doch schon so arm an fröhlichem Tierleben; ohne die Spechte, die schon an und für sich so spärlich zu werden pflegen, und ohne die Höhlenbrüter, welchen die Spechte vornehmlich den Aufenthalt daselbst ermöglichen, ist er klanglos und wie ausgestorben.

